

X.

Reise im Thal des Uruguay und auf dem Gebiet der Banda Oriental.

Von dem Königl. General-Consul für die La Plata-Staaten,
Herrn von Gülich.

Von San José in Entre Rios begaben wir uns zunächst nach dem Uruguay-Hafen und Handelsplatz Concepcion del Uruguay ¹⁾, einem Punkte, welcher, obgleich commerciell nicht besonders günstig gelegen, dennoch in Folge der besonderen Regierungs-Protection, welche er durch General Urquiza Jahre hindurch genossen hat und noch fortwährend genießt, schon jetzt eine gewisse commercielle Bedeutung erlangt hat und einer noch größeren entgegengeht. Der Handel von Concepcion beruht wesentlich auf zwei Grundlagen, der Ausfuhr der Landes-Producte seiner heerdenreichen Umgegend und der Einfuhr europäischer Manufactur-Erzeugnisse. Diese Einfuhr wird nur im indirecten Verkehr über Buenos-Aires und Montevideo vermittelt, die Verschiffung der Landesproducte hat dagegen bereits seit längerer Zeit den Anfang eines directen Schiffahrts-Verkehrs mit Europa und Nord-Amerika, den Zielpunkten der Plata-Ausfuhren, hervorgerufen. So ist auch die preussische Flagge in dem Hafen von Concepcion in den letzten Jahren verschiedentlich gesehen worden, und diese Flagge wird bei der täglich sich steigernden Production der Plata-Länder fernerhin eine häufigere Erscheinung in diesem Hafen sein, um so mehr, da Concepcion derjenige Punkt ist, in dessen Nähe der General Urquiza seine Saladeros hat und in dem er die Erzeugnisse seiner Heerden Behufs ihrer Ausfuhr zur Verwerthung bringt. Concepcion ist ferner der Mittelpunkt einer zahlreichen fremden und namentlich auch deutschen Bevölkerung.

¹⁾ Wir bitten den Leser, die dem zweiten Bande der Neuen Folge dieser Zeitschrift beigegebene Karte von Uruguay und Entre Rios zur Hand zu nehmen.

Es hat dieser Platz endlich für deutsche Interessen dadurch noch eine besondere Wichtigkeit, daß dieser Stadt die hauptsächlich aus schweizerischen und süddeutschen Elementen bestehende Einwohnerschaft der einige Meilen von ihr entfernten Colonie San José, von welcher weiter unten die Rede sein wird, als Dependenz angehört, daß sie der Markt ist für die Erzeugnisse und für die Bedürfnisse der Colonisten, welche über diese Stadt ihren brieflichen und anderweiten Verkehr mit der europäischen Heimath unterhalten.

Nach Erledigung unserer dienstlichen Geschäfte in Concepcion del Uruguay konnten wir von dort mit dem Dampfschiffe Corça den Uruguay bis zur Einmündung des Gualeguaychu-Flusses hinabfahren, wo wir den kleinen Dampfer El General Urquiza bestiegen, der uns nach der an dem letztern Flusse gelegenen gleichnamigen Entrerianischen Hafen- und Handelsstadt hinauffuhr.

Gualeguaychu ist der bedeutendste Handelsplatz unter allen dem Uruguay anliegenden entrerianischen, corrientinischen, brasilischen und orientalischen Flußhäfen, der bedeutendste Ein- und Ausfuhrplatz der argentinischen Provinz Entre Rios. Die Stadt liegt am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, einige Meilen oberhalb seiner Einmündung in den Uruguay-Strom. Neuerdings haben sich dort zwei Dampfboot-Unternehmungen gebildet, welche mit kleinen, etwa 18 bis 24 Fuß langen und 8 bis 10 Fuß breiten Böten, dem General Urquiza und dem Montevideoano, den Gualeguaychu-Strom befahren und den Personen-Verkehr der Stadt Gualeguaychu mit den benachbarten Uruguay-Häfen und namentlich mit demjenigen Dampfer, welcher von Buenos Aires aus drei Mal im Monat den Uruguay-Strom bis zur Stadt Salto hinaufführt, vermitteln. Gualeguaychu nimmt in der Provinz Entre Rios dieselbe Stelle ein, welche in der argentinischen Provinz Santa Fé der Paraná-Hafen Rosario behauptet. Die Provinz Entre Rios, größer als das Königreich Belgien, ragt unter den übrigen Plata-Ländern durch den Umfang ihrer Häute-Production hervor. Sie ist vorzugsweise ein Weideland und ihre fruchtbaren Triften ernähren vornehmlich Rindvieh, dann auch Schafe und Pferde. Ackerbau und Gewerbeleiß stehen hier noch auf einer sehr niedrigen Stufe mit Ausnahme derjenigen Industrien, welche durch die Verwerthung des Rindviehs hervorgerufen werden, nämlich Saladeros ¹⁾, Seifenfabriken u. s. w. Die Häute-Ausfuhr der Plata-Länder gründet sich wesentlich auf drei Gebiete: in erster Reihe steht die heerdenreiche Provinz Buenos Aires, in zweiter

¹⁾ Ein Saladero ist eine Schlächterei, wo nicht für die Fleischconsumtion der Umgegend, sondern Behufs Erlangung der Haut, des Fettes und des einzusalzenden und zu trocknenden Fleisches zur Verwerthung im Ausfuhrhandel geschlachtet wird. So giebt es Saladeros, wo vorzugsweise nur Stuten geschlachtet werden.

Entre Rios und endlich in dritter das orientalische Land. Gualeguaychu war bis vor zwei Jahren in fortwährendem Aufblühen begriffen, wo die argentinische Differential-Zollgesetzgebung dem Handel unnatürlichen Zwang anthat, indem sie ihn in künstliche Bahnen zu drängen suchte. Sie hat bisher ihre Zwecke nicht erreicht, sondern nur dem argentinischen Nationalwohlstande geschadet und namentlich die Häfen am Uruguay in dem erfreulichen Aufblühen, in welchem sie begriffen waren, gehindert. Gualeguaychu soll seit jener Zeit etwa ein Drittheil seiner Bevölkerung verloren haben. Trotzdem findet man auch heute noch in dieser Stadt eine große Anzahl von Europäern verschiedenster Nationalität und anderen Fremden, vorzugsweise freilich französische Basken, dann aber auch Spanier, Italiener, Orientalen, auch einige Deutsche und andere Nationale. Gualeguaychu, obwohl Flußhafen, kann dennoch als ein See-Handelsplatz angesehen werden, da auch größere Seeschiffe den Uruguay bis zur Mündung des Gualeguaychu befahren können. Da der Gualeguaychu-Strom für solche aber nicht befahrbar ist, so gehen die nach der Stadt Gualeguaychu bestimmten Seeschiffe in Fray-Vento vor Anker, welches daher füglich als der Hafen der Stadt Gualeguaychu anzusehen ist. Fray-Vento ist derjenige an der orientalischen Küste gelegene Punkt, welcher der Einmündung des Gualeguaychu-Stromes in den Uruguay gerade gegenüberliegt. Die Ein- und Ausladung der in Fray-Vento ankernden Seeschiffe wird durch kleinere Schiffe vermittelt, die zwischen der Stadt Gualeguaychu und dem Hafen von Fray-Vento auf- und niederfahren. Der schöne, geräumige, tiefe und sichere Hafen, welchen der Uruguay-Strom bei Fray-Vento bildet, sichert diesem Platze eine bedeutende Handelszukunft, wozu noch der Umstand kommt, daß diejenigen Theile des orientalischen Freistaats, welche dem Hafen Fray-Vento anliegen, zu den fruchtbarsten Ländern des Platabeckens gehören.

Auch deutsche und preussische Schiffe sind in den letzten Jahren verschiedentlich in dem Hafen von Fray-Vento gesehen worden, und sie werden nur der Anfang einer immer stärker werdenden deutschen Schifffahrts-Bewegung an diesem Punkte sein. Der Hauptzweck ihres Besuches dieses Uruguay-Hafens ist die Beschaffung einer in Montevideo und Buenos Aires häufig fehlenden Rückladung. Seltener kommen sie mit Waaren nach diesem Platze, sie lassen vielmehr ihre europäische Import-Ladung in Montevideo oder Buenos Aires und fahren dann in Ballast nach Gualeguaychu, um hier Häute, gesalzenes und getrocknetes Fleisch, Wolle, Talg und andere Landesproducte zu laden.

Von Gualeguaychu fahren wir auf einem kleinen Dampfboote oder vielmehr Dampfkahne, der nur etwa 18 Fufs lang und 8 Fufs breit ist, den Gualeguay-Fluß hinab bis zu dessen Einmündung in den Uruguay.

Dieser Dampfer ist der erste, welcher im Gebiete der argentinischen Conföderation gebaut ist, ein sehr primitives Erzeugniß einer keineswegs naturwüchsigen National-Industrie. Die argentinische Regierung hat eben aus diesem Grunde das Fahrzeug dem Erbauer, einem Franzosen, abgekauft und hernach mit bedeutendem Verluste, da es sich für solide Zwecke durchaus unbrauchbar erwies, an den Handelsstand der Stadt Gualeguaychu wieder verkauft. Es dient jetzt dazu, den Passagier-Verkehr dieser Stadt bis zur Mündung des Gualeguaychu in den Uruguay-Strom zu vermitteln. Als wir auf ihm gleich Sklaven auf einem brasilischen Seeschiffe zusammengedrängt an der Mündung des Gualeguaychu-Stromes anlangten, war der Uruguay so bewegt, daß es lebensgefährlich erschien, nach dem gegenüberliegenden orientalischen Ufer, wo die von Buenos Aires den Uruguay hinauffahrenden Dampfschiffe anlegen, hinüber zu fahren. Wir mußten die Nacht in Folge dessen auf dem Dampfer zubringen, welcher nur für Reisen bei Tage und keineswegs für eine nächtliche Beherbergung der Reisenden eingerichtet ist. Wir lagen dort, wie Häringe verpackt, theilweise auf der Erde, theilweise auf dem Tische, theilweise auf dem Verdeck, und als wir am anderen Morgen, da während der Nacht der Uruguay sich beruhigt hatte, an dem gegenüberliegenden orientalischen Ufer eintrafen, war der von Buenos Aires hinauffahrende Dampfer bereits vorbeigefahren. So blieb uns, wenn wir nicht vierzehn Tage an diesem unwirthlichen Ufer, das bis heute nur ein paar ärmliche Blockhäuser besitzt, nutzlos verbringen oder gar nach Gualeguaychu zurückkehren wollten, nichts Anderes übrig, als auf einem unbedachten Segelschiffe unsere Reise fortzusetzen. So unsicher und so wenig angenehm das Reisen auf diesen kleinen Fluß-Segelschiffen auch ist, welche einige Aehnlichkeit mit den sogenannten Böcken auf der Weser haben, aber Nachts kein Obdach, am Tage keinen Raum zum Gehen, wie jene, gewähren, wo man vielmehr während des Tages auf einem schmalen Bänkchen sitzt und die Nacht in einer Ecke hingekauert zubringt, entschlossen wir uns doch, um unsere Zeit nicht unnütz zu verlieren, zur Weiterreise auf einem solchen Segelschiffchen derjenigen kleinen Gattung, die man hier Guadañas nennt. Ein selten guter Wind blies in die Segel und obwohl wir erst Mittags von Fray-Vento abfuhren, so waren wir doch schon früh am anderen Morgen an derjenigen Stelle des Uruguay-Ufers, welche der orientalischen Stadt Paysandu gegenüberliegt. Wir hatten in Folge des guten Windes auf dem Segelschiffe kaum mehr Zeit gebraucht, als im Allgemeinen ein gutes Dampfschiff zu dieser Wegestrecke erfordert.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der Plata-Länder, welche von so manchen Strömen und Flüssen durchschnitten werden, wie wenig andere

Länder Amerika's, daß die meisten der den Strömen und Flüssen anliegenden Städte nicht unmittelbar am Ufer, sondern etwa eine Stunde oder noch weiter von demselben entfernt liegen. Einen wirklich plausiblen Grund dieser Eigenthümlichkeit habe ich nie erfahren können. Es wird angegeben, daß die Spanier die Städte nicht unmittelbar an das Ufer gelegt hätten, um vor den die Flüsse auf- und niederfahrenden wilden Indianern sicher zu sein, ein Motiv, welches mir jedoch die gedachte Erscheinung nicht genügend zu erklären scheint. Jedenfalls ist diese Entfernung der Uferstädte von dem Flusse selbst ein großes Hinderniß für den Waaren- und Personen-Verkehr und beraubt dazu auch diese Länder des eigenthümlichen Schmuckes, welchen dicht an einem Flusufer gelegene Städte einer Flußlandschaft gewähren. Im hohen Grade hinderlich ist diese Entfernung namentlich für den Personen-Verkehr, da insbesondere bei Regen und in nassen Zeiten, wo die Wege wegen mangelnder Kunststraßen unpassirbar sind, es äußerst beschwerlich ist, vom Landungsplatze nach der Stadt zu gelangen. Wagen findet man höchst selten, und in Ermangelung jeder Verkehrs-Polizei werden dann für die etwa am Ufer vorhandenen Communicationsmittel, Reitpferde und mit Ochsen bespannte Karren, ganz willkürliche und häufig sehr übertriebene Preise gefordert. Die argentinische Bundeshauptstadt Paraná beispielsweise liegt über eine Meile vom Ufer des Paraná entfernt, und so sahen wir auch, im Hafen der Stadt Paysandu angekommen, die Stadt selber in einer erheblichen Entfernung auf einer Hügelkette freundlich daliegen.

Paysandu ist eine der bedeutendsten Städte des orientalischen Freistaats und auch, als Versorgungsplatz für die reiche umliegende Campaña (plattes Land), ein Haupteinfuhrplatz europäischer Manufacturwaaren, welche es mit den Erzeugnissen seiner blühenden Viehzucht bezahlt.

Seeschiffe, die den Uruguay hinauffahren, können nicht bis Paysandu gelangen, da von Fray-Vento ab der zwar oft noch meilenbreite Strom doch schon sehr flach geworden ist. Daher bleibt Paysandu für seine und seiner Umgegend Bedürfnisse, sowie zur Verwerthung seiner Erzeugnisse auf einen indirecten Handel beschränkt, welchen Flußschiffe zwischen hier und andererseits Montevideo und Buenos Aires vermitteln.

Paysandu ist die Hauptstadt des gleichnamigen Departements und, was seinen Handel anlangt, Mittelpunkt derjenigen Gegenden des orientalischen Freistaats, die nordwestlich vom Rio Negro und um den Queguay-Fluß herumliegen. Die Ländereien dieses Departements gehören zu den geschätztesten des Staates und ernähren eine große Zahl von Rindvieh-, Schaf- und Pferde-Heerden. Wie überhaupt bis heute in

dem gesammten Gebiete des Platabeckens der Ackerbau nur eine Ausnahms-Erscheinung und die Schaf-, insbesondere aber die Rindviehzucht die charakteristische Beschäftigung des Landes ist, so auch im Departement von Paysandu. Das Land des orientalischen Freistaates ist mit ganz wenig Ausnahmen nicht mehr im Besitz des Staates, sondern Eigenthum von Privaten, und mit Ausnahme des Weichbildes der Städte in Parzellen vertheilt, die selten weniger als eine hiesige Quadratmeile, häufig aber deren mehrere umfassen. Unter den Landeigenthümern findet man alle Nationen vertreten, hauptsächlich aber, nächst den Landeskindern, Briten, Argentinern, Brasilier und Deutsche. Sie leben im Allgemeinen zufrieden und glücklich inmitten ihrer Heerden auf ihrem Landbesitze, der in einzelnen Fällen wohl zwanzig bis fünfzig Quadratmeilen umfaßt, häufig nur in Ranchos, d. h. Strohhäusern mit Lehmwänden. Estancia heist ein solches Wesen, ein Complex von Land Behufs Viehzüchtung mit irgend welcher Baulichkeit darauf. Estancia poblada ist die mit Vieh bevölkerte Estancia, und Estanciero nennt man den Eigenthümer. Sie nehmen hier zu Lande auch in socialer Beziehung die Stelle ein, welche bei uns die Grund- und Gutsbesitzer einnehmen, nur darf man hier nie an Ackerbau denken, wenn man von einem orientalischen oder argentinischen Gutsbesitzer spricht. Denn ihre Beschäftigung ist nie der Ackerbau oder ein anderes landwirthschaftliches Gewerbe, sondern fast nur Rindviehzucht, jetzt auch sehr häufig Schafzucht. Ihr Leben fließt in großer Eintönigkeit dahin. Die verschiedenen Sorgen, welche die Viehzucht erfordert, das Zusammentreiben der Heerden, das Zählen und Marken des Viehs, das Kastriren der jungen Stiere, das Schlachten zum häuslichen Bedarf, bilden die Hauptbeschäftigung, die sie von ihren Knechten verrichten lassen und persönlich beaufsichtigen. Und zwar muß hierbei hervorgehoben werden, daß der wesentliche Zweck der Viehzucht in der Verwerthung der Haut und des Fleisches besteht. Was man bei uns Milchwesen nennt, kennt man hier zu Lande kaum in den allerschwächsten Anfängen. Nur ein ganz unverhältnißmäßig kleiner Theil der Kühe sind Milchkühe (*vacas lecheras*) und unter Heerden von Tausenden findet man deren nur sehr wenige. Auf großen Estancias ist manchmal für schweres Geld kein Tropfen Milch zu bekommen, und Butter findet man nur in den größeren Städten des Platagebiets. Erst die Nachfrage der Fremden hat ihre Bereitung hie und da hervorgerufen. An den wenigen Orten, wo man sie findet, ziert sie im Allgemeinen nur die Tafeln der Reichen, und in den Küchen wird zur Zubereitung der Speisen gewöhnlich nur Grasa, das nach dem Schlachten des Rindviehs aus demselben fabrikmäßig gewonnene Fett, verwendet, hie und da auch wohl noch nach altspanischer Tradition aus Europa importirtes

Oel. Der Ackerbau an den wenigen Punkten, wo er im La Plata-Gebiete auftritt, wird im Allgemeinen nie von den großen Grundbesitzern betrieben, sondern nur von kleinen ländlichen Besitzern, die in der hiesigen Gesellschaft kaum einmal die Stellung unserer angesehenen Bauern einnehmen. Diese bauen Weizen und Mais, das Haupt-Ackerbau-Erzeugniß dieser Länder, welches, am Feuer gedörrt und in manichfacher anderer Weise zubereitet, von der Bevölkerung des platten Landes vielfach genossen und in den Städten an Stelle unseres Hafers zum nährenden Futter derjenigen Pferde, die viel arbeiten müssen, verwendet wird. Aber auch der Weizenbau hat in dem letzten Jahrzehnt, was seine Ausdehnung anlangt, bedeutende Fortschritte gemacht. Indefs bleibt es bis jetzt immer nur ein kleiner Theil des am Plata consumirten Weizens, welcher im Lande selbst erzeugt wird. Das große Hauptquantum des in diesen Ländern consumirten Weizens kommt aus den Vereinigten Staaten. Es ist ein Traum und wird wohl immer ein Traum der orientalischen Staatsmänner und Patrioten bleiben, daß der in diesem Lande erbaute Weizen nicht allein die Bedürfnisse des eigenen Landes befriedigen, sondern auch später noch dem Bedürfnisse des benachbarten Kaiserreichs genügen soll. Es muß jedoch, wenn von dem Weizen-Consum der Plata-Länder die Rede ist, der Umstand festgehalten werden, daß hier der Brodgenuß viel weniger allgemein ist, als in anderen, namentlich europäischen Ländern. Gemeinlich nimmt in diesen Ländern das Rindfleisch diejenige Stelle ein, welche bei uns das Roggen- und Weizenbrod vertritt. Nur in den größeren Städten dieser Länder ist das Brod tägliches Nahrungsmittel, auf dem platten Lande ist es sehr selten zu finden, und auch dann nur meistens in der Form von ganz hartem Schiffszwieback (*Galleta*). Es giebt *Estancias*, deren Besitzer über größere Flächen als manche deutsche Fürsten verfügen und auf deren Tische doch nie Brod, sondern höchstens nur *Galleta* erscheint.

Das Leben auf dem platten Lande und selbst in den kleineren Städten Süd-Amerika's ist in allgemeinen Zügen etwa folgendes. Es wird mit Tagesanbruch aufgestanden und dann zunächst aus den bekannten *Mate*-Büchsen, einer Art ausgehöhlter und ganz kleiner Kürbisse, mit einer Saugröhre (*Bombilla*) eine Portion des Paraguay-Thee's (*yerba mate*) eingeschlürft, welcher eine ähnlich anregende Wirkung hat, wie der chinesische Thee oder der Kaffee. Gegessen wird nicht dazu, wohl aber werden einige Papier-Cigarren dazu geraucht. Dann wird vorläufig ohne Verzehrung irgend welcher festen Speise zur Arbeit des Tages in creolisch indolenter Weise geschritten, bis die Sonne den Mittag anzeigt, wo dann um 11 oder 12 Uhr ein sehr einfaches Mahl verzehrt wird. Zunächst erscheint ein *Puchero*, das ist gekochtes

Rindfleisch, dessen Brühe (Caldo) als zweite Schüssel nach eingenommenem Puchero in Tassen verabreicht wird, dann folgt ein am Spiess gebratenes Stück Rindfleisch, welches nur in seltenen Fällen von Zwiebeln und Liebesäpfeln (Tomate) begleitet wird. Abends wird ein ähnliches Mahl, nur minder vollständig, verzehrt. Natürlich ist diese altlandesübliche Sitte manchen Modificationen dort verfallen, wo nach der Emancipation vom spanischen Mutterlande die europäische Einwanderung der verschiedensten Nationalitäten ihre betreffenden Gebräuche mitgebracht hat. Am wirksamsten tritt in dieser Beziehung die englische Einwanderung auf, welche auch im fernsten Auslande starr die altenglischen Sitten festhält, in der Familie auf Beibehaltung der englischen Sprache dringt und, wo Mischehe sich vorfindet, häufig das katholisch-amerikanische Weib dem Glauben der Hochkirche zuzwingt, während umgekehrt die deutsche Einwanderung die fremden Sitten und Gebräuche rasch adoptirt, und die Erscheinung gar nicht selten ist, das die Kinder von deutschen Eltern die Stammsprache ihrer Eltern nicht reden und auch nicht verstehen, sondern mit den eigenen Eltern in spanischer Zunge verkehren. In den grösseren Städten des Plata-Gebiets sind durchweg durchaus europäische Sitten und Gebräuche heimisch geworden und die zunehmende europäische Einwanderung trägt solche auch immer mehr auf das platte Land.

Aus dem Vorigen ergibt sich zur Genüge, wie das Leben der hiesigen Landbevölkerung, sowohl der vornehmeren, der Estancieros, als auch der kleineren, gar kein oder nur sehr wenig eigenes Land besitzenden Gauchos, ein zwar in vieler Beziehung sehr freies und sorgenloses, aber auch in grosser Eintönigkeit dahinfließendes ist. Ein hier reisender Engländer machte die sehr richtige Bemerkung, das ein gebildeter, im Mittelpunkte des civilisirten Europa lebender Europäer in einem Tage mehr Eindrücke empfängt, mehr Emotionen durchlebt, als ein im Innern des Platagebiets lebender Gaucho in zehn Jahren.

In friedlichen Zeiten ist in diesen Ländern, wo Revolution und Bürgerkrieg die Regel, der Friede die Ausnahme ist, die Beschäftigung der Estancieros eine überaus vortheilhafte; Rindvieh- und Schafheerden vermehren sich rasch in's Unzählbare, und der Verkauf der Häute, der Wolle und des Fleisches macht dann den Estanciero rasch zum reichen Manne. Aber, wenn er hierländischen Ursprungs ist, versteht er durchaus nicht, sein Gut zu verwalten und zusammenzuhalten; an Einem Abende verspielt er oft den Gewinn des ganzen Jahres. Das Spiel ist eine National-Leidenschaft in ganz Süd-Amerika, in den Salons der reichen Bewohner der alten südamerikanischen Metropole Peru's, in den europäischen Soireen der reichen grundbesitzenden, mit ihren alten spanischen Titeln und Wappen noch heute gezierten chilenischen Aristokratie.

kratie in Santiago, und in den Lehmhütten der argentinischen Gauchos, wo man nicht Bänke, nicht Stühle, sondern statt dessen oft nur Ochsenköpfe findet, auf die sie sich setzen und in großer Sorglosigkeit ihren oft sehr reichen Verdienst verspielen.

Die schweren Sorgen der Estancieros sind die politischen Zustände dieser Länder und die nicht selten eintretende Dürre in dem langen, oft sechs bis sieben Monate andauernden Sommer. Wenn solche Dürre (Seca) eintritt, wird das Vieh kraft- und fleischlos, da die Kräuter fehlen und die Bäche austrocknen. Hält sie länger an, so fängt das Vieh an zu kränkeln und manches Haupt stirbt weg. Auch die kleineren Flüsse fangen an auszutrocknen, und wenn die Besetzung nicht an einem größeren Flusse liegt, muß das Vieh auf andere Ländereien getrieben werden, bis die eintretende kühlere Jahreszeit die alten Bäche wieder füllt. Inzwischen wird dann manches Stück gestohlen oder es geht auf andere Weise verloren. Aber die größte Sorge der Estancieros ist der politische Zustand des Landes. In ganz Spanisch-Amerika, mit einziger Ausnahme Chile's, ist ja seit der Emancipation von Spanien Bürgerkrieg und Revolution die Regel, Friede und Ordnung die Ausnahme gewesen. Spanien hat seine trostlosen politischen Zustände auch seinen Colonien tief eingepflegt, und die confessionellen Traditionen des Mutterlandes erschweren nur um so mehr noch die Emancipation dieser Länder von ihren politischen Zuständen. Manche denkende süd-amerikanische Patrioten sprechen es unverhohlen aus, daß es die spanische Race und die katholische Religion sind, welche die schönen hispano-amerikanischen Länder an jedem zuverlässigen Fortschreiten hindern; daß sie nur durch Beförderung der Einwanderung anderer Racen und durch allmähliche Veränderung der einheimischen zu bessern Zuständen gelangen können. — Wird in diesen Ländern der Frieden unterbrochen — und es ist beispielsweise in dem orientalischen Freistaate seit seiner Constituirung bis heute noch kein einziger Präsident bis zur Endschaft seiner Wahlperiode gelangt — dann steht Eigenthum, ja selbst das Leben des Estanciero in Gefahr. Sein Hauptbesitz, Rindvieh und Pferde, sind Kriegsartikel, die ohne Weiteres fortgenommen werden und für welche im glücklichsten Falle ein vielleicht nie zu Geld zu machendes papiernes Document gewährt wird. Er wird dann oft mit einem Schlage ein armer Mann, und wenn es die Gegenpartei ist, welche seine Länder überzieht, so ist häufig sein Leben in Gefahr, da wohl nur in wenig Ländern des Alterthums und der christlichen Geschichtsepochen ein so zäher und so blutiger Parteihafs gefunden werden möchte, als gerade in diesen Ländern, und zwar vorzüglich wohl deshalb, weil die Parteien nicht durch Grundsätze, sondern durch rein persönliche Interessen geschieden werden. Die Wandelbarkeit in allen

Verhältnissen ist eine Erscheinung, welche diese Länder vorzugsweise charakterisirt: das Klima, der Sinn der Bewohner, Hab und Gut, und namentlich die politischen Zustände sind unaufhörlichen und oft sehr extremen Schwankungen unterworfen. Es fehlt durchaus der feste Faden einer organischen Entwicklung. Er fehlt in fast allen Richtungen, und die politischen Ereignisse lassen sich so wenig berechnen, wie die ohne Regel wiederkehrenden Eruptionen eines Vulkans. Es sind aber diese Länder, was ihre sociale und politische Existenz anlangt, noch in ihrer jüngsten Formation begriffen. Alles ist noch im Werden: es hat sich noch Nichts festgesetzt. Man kann daher auch noch nicht von einer Geschichte dieser Länder reden, sondern sie sind erst im Anfange ihrer Geschichte, und namentlich ist auch das Vermögen, bei dem Mangel an staatlichen Einrichtungen zu seiner Sicherung, stetem Wechsel unterworfen. Es giebt noch keine Geburts- und Geld-Aristokratie. Familien, die in der vorigen Generation durch ihren Reichthum berühmt waren, leben heute in bitterer Armuth, und andererseits wimmelt es von Parvenu's, die im modernsten Pariser Luxus sich bewegen und mit denen der europäische *Gentleman at heart* sich höchst ungern in demselben Salon zusammengeworfen sieht. „Wir dürfen uns darüber keine Illusion machen,“ sagte mir ein sehr würdiger Europäer öfters, als ich vor vier Jahren mit ihm die Bälle in dem Plata-Hamburg, in Buenos Aires besuchte, „wir gelten hier weit weniger als der erste beste, pecuniär leidlich situirte *shop keeper*, bei welchem meine Frau sich des Morgens ihre Toilette assortirt.“ So ist bis heute nur noch der Reichthum das fast einzig unterscheidende Merkmal in der hiesigen Gesellschaft, und der Rang wird im Allgemeinen nur durch das gröfsere oder kleinere Metallgewicht bestimmt.

Es ist vielleicht hier am Platze, einen Blick auf die heutigen Preise der Ländereien im Mittelpunkte des civilisirten Platagebiets zu werfen. Es ist sehr interessant, zu verfolgen, in wie ganz aufserordentlicher Progression dieselben namentlich in denjenigen Gegenden, welche den Küsten des meerartigen Platastromes nahe liegen, und besonders seit dem Falle des argentinischen Dictators Rosas, gestiegen sind. Man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, dafs sie häufig den vier- und achtfachen Werth dessen, was sie damals kosteten, erreicht haben. Mit dem heutigen Preise scheint man aber auch zu einem Höhepunkt gelangt zu sein, auf dem man für einige Zeit verbleiben dürfte, wenn nicht die Preise gar wieder heruntergehen sollten. Auf dieser Steigerung der Landpreise beruht auch die günstige Conjunctur der Feldmesser und Ingenieure in diesen Ländern. Der Durchschnittspreis des guten, nicht allzufern von der Hauptstadt gelegenen Landes im Staate Buenos Aires ist heute 200,000 Papier-Thaler für die hiesige Quadrat-

Meile. Im orientalischen Freistaate gilt das Land in nicht zu großer Ferne von der Hauptstadt, oder, was hier einen noch höheren Werth begründet, in der Nachbarschaft des Uruguay oder Plata, 4 bis 6000, und in minder günstig gelegener Localität 3 bis 4000 spanische Thaler, während, als ich vor vier Jahren in Montevideo landete, der Durchschnittspreis des Landes im orientalischen Freistaate 1000 bis 1500 spanische Thaler betrug.

Wenn nun, wie es in Europa in der letzten Zeit häufig geschehen ist, die außerordentliche Productivität der Capitale gerühmt wird, welche in Ländereien am Rio de la Plata placirt würden, so sind dabei folgende Verhältnisse wohl im Auge zu behalten. Das in hiesige Ländereien gelegte Capital ist im Allgemeinen sehr unproductiv. Das Land, da es nicht zum Ackerbau, sondern nur zur Viehzucht vermietet werden kann, wirft nur einen sehr niedrigen Miethszins ab, den man im günstigen Durchschnittsfalle auf etwa 1 bis allerhöchstens $3\frac{1}{2}$ Procent für das Jahr veranschlagen kann, während im hiesigen kaufmännischen Verkehr der Discout pro Monat, je nach dem größeren oder geringeren Geldvorrathe, zwischen $\frac{3}{4}$ und $1\frac{1}{2}$ Procent pro Monat schwankt. Freilich ist dann das in Land angelegte Capital auch sicher, während, wie die jüngste Handelskrise es sehr eindringlich bewiesen hat, auch das den bestberufensten kaufmännischen Firmen dargeliehene Geld durchaus unsicher ist, wozu noch der Umstand tritt, daß das Land, wenn auch nicht in der unverhältnißmäßigen Weise der letzten Jahre, doch immer noch etwas im Werthe steigen dürfte. Dagegen wirft das in die Viehzucht, dasjenige National-Gewerbe, für welches die Platäländer von der Natur prädestinirt zu sein scheinen, gesteckte Capital einen sehr hohen Zinsertrag ab. Man rechnet, daß das in Rindviehzucht angelegte Capital sich in drei Jahren zurückzahlt, das in Schafen angelegte noch eher. Aber bei dieser Rechnung, die im Allgemeinen richtig ist, muß wiederum das festgehalten werden, daß Bürgerkriege und Revolutionen den Normal-Zustand dieser Länder bilden, und daß in solchen Fällen sehr leicht das ganze Capital verloren gehen kann, wie denn diesen Ländern überhaupt eine sehr große Unsicherheit des Besitzes eigenthümlich ist.

Dem Städtchen Paysandu liegt nordwestlich in der Entfernung von einigen Meilen am andern Ufer des Uruguaystromes die neuerdings vom General Urquiza gegründete Ackerbau-Colonie San José gegenüber, welche aus deutsch redenden Elementen, hauptsächlich deutschen Schweizern und Süddeutschen besteht. Diese Colonie habe ich von Paysandu aus besucht und kann über sie wie über die andern deutschen Colonien im Platagebiete im Allgemeinen nur bemerken, daß der hierher gerichteten deutschen Einwanderung, welche, sobald sie

nicht ganz mittellos ist oder auch nur irgend welche tüchtige Arbeitskraft und bestimmte technische Fertigkeiten mitbringt, ein sehr gutes Fortkommen findet, doch durchaus abzurathen ist, sich in der Heimath schon durch Contracte an bestimmte Personen und bestimmte Localitäten im Voraus zu binden. Die deutschen Einwanderer, welche nach dem Plata blicken, müssen, wenn sie hier ein gutes Fortkommen finden wollen, frei hierherkommen, nicht gebunden an eine bestimmte Person oder an eine bestimmte Scholle. Sie müssen wo möglich auch frei von Schulden hierherkommen, da diese bei dem hiesigen hohen Zinsfusse später sehr schwer abzutragen sind. Sie müssen sich besonders hüten, in ihrer Heimath schon hiesigen Colonisations-Unternehmern oder Ein- und Auswanderungs-Agenten, oder wie sie sonst heißen mögen, in die Hände zu fallen und mit ihnen dort schon, wo sie die hiesigen Verhältnisse noch gar nicht kennen, bestimmte Verpflichtungen einzugehen. Alle diese Colonisations- und Auswanderungs-Unternehmer, unter denen ein philanthropischer südamerikanischer Patriot, welcher sich versucht fühlte, sein Vermögen einer Idee zu opfern, immer eine sehr seltene Ausnahme sein wird, werden im Allgemeinen, wie dies die Natur der Sache mit sich bringt, ganz ausschließlich nur durch ihr eigenes Geldbedürfnis und nur durch den Wunsch getrieben, Geld zu verdienen, und es würde thöricht sein, von ihnen Anderes zu erwarten. Die Ein- und Auswanderer sind ihnen im Allgemeinen eben nur Elemente, mit denen sie ihr Geschäft betreiben.

Was nun speciell die in Frage stehende Colonie anlangt, welcher der General Urquiza den Namen „Colonia de San José“ gegeben hat, so ergiebt sich aus dem Colonisations-Contract, das die Colonisten in San José im Ganzen recht gut gestellt sind. Ich bin es dem General Urquiza schuldig, hier ausdrücklich hervorzuheben, das er auch über seine contractlichen Verpflichtungen hinaus für das Gedeihen der Colonie Alles thut, was in seinen Kräften steht. Er ist aber Geschäftsmann und wünscht natürlich bei diesem Geschäft kein Geld zuzusetzen. Die geographische Lage der Colonie ist vortrefflich, nahe dem Uruguay-Strome und nahe den Uruguay-Handelsplätzen Salto, Concordia und Paysandu. Das Klima ist gesund, wenn auch im Sommer etwas heiß. Denjenigen deutschen Einwanderern, die ohne bestimmten Zielpunkt nach dem Plata kommen, kann daher wohl angerathen werden, an einen solchen Mittelpunkt, wo schon eine Anzahl deutscher Landsleute sich vorfindet, sich anzuschließen.

Nach dem Besuche der Colonie San José waren wir genöthigt, da in der nächsten Zeit kein Dampfschiff von Paysandu den Fluß hinaufging, es auch an Segelschiffen für den Augenblick fehlte, unsere Reise zu Pferde fortzusetzen. Da nach den Mittheilungen der Behörde

in Paysandu das linke orientalische Ufer des Flusses von Wegelagerern nicht ganz frei war, so wählten wir den Weg auf dem rechten entrerianischen Uruguay-Ufer, wo die administrative Tüchtigkeit und Energie des Generals Urquiza eine Sicherheit hergestellt hat, wie man sie in der pyrenäischen Halbinsel nur an wenigen Stellen findet. So führte uns unser Weg von Paysandu zunächst über den Uruguay-Strom auf dessen entrerianische Seite. Von hier bis nach dem ebenfalls am Uruguay gelegenen entrerianischen Hafen und Handelsplatze Concordia sind es noch 30 bis 35 Meilen Weges, die wir, alle 3 bis 5 Meilen mit Pferden wechselnd, in zwei Tagen zurücklegten. Das nördliche Entre Rios ist ein einsames, unbevölkertes Land, dem jedoch Naturschönheiten nicht mangeln. Das gesammte Platagebiet ist im Allgemeinen eine ununterbrochene Ebene und zu den wenigen Ausnahmen gehören diese Uferländer des oberen Uruguay, welche bergartig und bewaldet sind. Wir haben auf dieser Pferdereise von mehr als 40 Leguas im Ganzen kaum zehn Menschen gesehen, aber zahllose Heerden von wilden Straußen und südamerikanischen Rehen, die in dieser wilden Natur so wenig scheu waren, daß sie uns oft auf Schußweite nahe kommen ließen. Diese Länder des oberen Uruguay charakterisiren sich auch durch häufige Palmenwälder vor anderen Theilen des Platagebietes. Wir sind meilenlange Strecken durch solche Palmenwälder geritten, welche der Landschaft einen anziehenden Charakter geben. Die Frucht dieser Dattelpalmen ist aber ärmlich und kaum genießbar. Es steht dieses südamerikanische Erzeugniß hinter den entsprechenden Erzeugnissen anderer Länder eben so sehr zurück, wie dies mit manchen anderen Producten des südamerikanischen Thier- und Pflanzenreiches der Fall ist. Der südamerikanische Tiger, eigentlich Unze, der südamerikanische Löwe, Puma, die südamerikanische Feige, die südamerikanische Traube, Citrone und Apfelsine, kommen auch nicht von fern den entsprechenden Erzeugnissen Asiens oder Afrika's gleich.

Die Stadt Concordia, heute mit Gualeguaychu, Concepcion del Uruguay und Paraná zu den bedeutendsten Städten der Provinz Entre Rios zählend, ist nach Gualeguaychu der wichtigste Handelsplatz dieser Provinz. Sie ist etwa eine kleine Stunde von dem Ufer des Uruguay, der hier einen schönen Hafen bildet, entfernt. Der Weg von der Stadt zum Hafen ist aber gut und es ist eine regelmäßige Communication für Passagiere und Wagen hergestellt. Da Seeschiffe nicht bis Concordia hinauf kommen können, so vermitteln kleinere Flußschiffe, die zwischen Montevideo und Buenos Aires einerseits und Concordia andererseits auf- und niederfahren, den keineswegs unbedeutenden Handelsverkehr dieser Stadt. Die Ausfuhrproducte sind die gewöhnlichen des Platagebiets: Häute, Fett, Wolle, Talg u. s. w. und die

Einfuhr besteht in europäischen Manufactur-Waaren und Producten aller Art, namentlich in nordamerikanischem Weizen und preussischen Tuchen u. s. w.

Schräg gegenüber der Stadt Concordia und ausnahmsweise hart am Uruguay-Strome liegt der orientalische Hafen- und Handelsplatz el Salto. Salto ist der bedeutendste Hafen- und Handelsplatz am Uruguay, nach Montevideo der erste Handelsplatz des orientalischen Freistaats, und einer bedeutenden Handels-Entwicklung fähig. Kein anderer Hafen- und Handelsplatz am Uruguay hat diejenige Handels-Zukunft, zu welcher Salto berufen ist. Es ist der Sammelpunkt der Ausfuhr-Producte der gesammten nordwestlichen Länder des orientalischen Freistaats, und versorgt diese dagegen mit europäischen Waaren aller Art, welche es im indirecten Verkehr über Buenos Aires, hauptsächlich aber über Montevideo bezieht. Sein schöner Flufshafen ist immer von einer großen Zahl von Schiffen belebt. Salto hat aber außer diesem allgemein commerciellen Charakter der Uruguay-Hafen- und Handelsplätze noch eine besondere Bedeutung. Es ist der Stapelplatz sämmtlicher Erzeugnisse, welche das südwestliche Brasilien hervorbringt, unter welchen durch seinen Umfang namentlich die außerordentlichen Quantitäten in diesen Ländern consumirter Yerba Mate hervorrangen. Es wird dieser südamerikanische Thee gleichzeitig in Paraguay und denjenigen südwestlichen Theilen Brasiliens erzeugt, welche unter dem Namen „Misiones“ geographisch bekannt sind. Die in Brasilien producirte Gattung ist die minder geschätzte aber wohlfeilere, die in Paraguay producirte die weit geschätztere aber theurere. Ferner hat Salto seit einigen Jahren eine besondere Bedeutung dadurch gewonnen, daß das reiche südwestliche Brasilien, welches früher seinen sehr erheblichen Bedarf an europäischen Manufactur- und anderen Waaren über die südbrasilischen Häfen Rio Grande und Porto Alegre und dann weiter per Land-Transport bezog, neuerdings diesen Weg aufgegeben und in einem zunehmenden Verhältnisse begonnen hat, seinen desfallsigen Bedarf, welcher einer großen Ausdehnung entgegengeht, immer mehr über Montevideo, Buenos Aires und Salto auf der schönen Wasserstrasse, welche der Uruguay bildet, zu beziehen. So beruht die Handelsbedeutung der Stadt Salto auf einer doppelten Grundlage. Es ist zunächst der Aus- und Einfuhrplatz für die Erzeugnisse und Bedürfnisse der umliegenden orientalischen Gegenden, während jedoch seine vorzugsweise Bedeutung durch die Vermittelung der Aus- und Einfuhr Südwest-Brasiliens begründet wird.

Dieser südwestbrasilische, von den brasilischen Häfen Rio Grande und Porto Alegre neuerdings auf die Handelsplätze Montevideo und Buenos Aires übergegangene Handelsverkehr zu Wasser erleidet jedoch

von Salto ab eine Unterbrechung. Von der Stadt Salto bis zu dem nördlich am Uruguay gelegenen Städtchen Constitucion ist der Strom wegen vieler Felsen und Bänke selbst für kleinere Schiffe in Zeiten seiner normalen Wassermenge nicht schiffbar, und etwa auf der Hälfte des Weges von Salto nach Constitucion findet man jene bekannte, den Uruguay seiner ganzen Breite nach durchschneidende und einen ziemlich hohen Wasserfall bildende Bank, welche dieser Naturbeschaffenheit ihren Namen „Salto grande“ verdankt. Diese Eigenthümlichkeit des Uruguay-Stromes gestaltet nun den oben geschilderten Handelsverkehr in folgender Weise.

Die gedachten, über Buenos Aires und Montevideo auf Flußschiffen bis nach Salto geführten Waaren werden in Salto auf Frachtwagen geladen, gehen dann auf dem Landwege bis nach Constitucion, werden in Constitucion wieder auf Flußschiffe geladen und gehen dann den Uruguay wieder hinauf bis zur brasilischen Stadt Uruguayana, heute schon wegen der oben geschilderten Verhältnisse der blühendste Handelsplatz des südwestlichen Brasiliens und zu einer großen Handels-Zukunft berufen. Und *vice versa* wird in derselben Weise die aus dem südwestlichen Brasilien kommende, in Uruguayana sich ansammelnde Ausfuhr auch nicht mehr wie früher auf dem Landwege über Porto Alegre und Rio Grande, sondern auf dem eben beschriebenen combinirten Land- und Wasserwege verführt.

Ein ähnliches Verhältniß in dem Zuge des Aus- und Einfuhr-Verkehrs findet sich auf der anderen Seite des Uruguay-Stromes, nur in minder bedeutendem Mafsstabe, da die am rechten Ufer des oberen Uruguay belegenen Länder, die argentinische Provinz Corrientes und ein Theil der sogenannten Missionen, heute wenigstens in Production und Consumption — und das ist in Süd-Amerika identisch mit Civilisation — noch nicht auf derselben Stufe stehen, wie die am linken Ufer gelegenen Theile des Kaiserreichs Brasilien.

Die Stadt Concordia nimmt in dem Zuge des Ein- und Ausfuhr-Verkehrs auf dem rechten Uruguay-Ufer, wenn auch in weit kleinerem Mafsstabe, dieselbe Stellung ein, wie Salto auf der linken Seite. Von dem der Stadt Salto gegenüberliegenden Concordia nehmen die von Montevideo und Buenos Aires zu Schiffe heraufgekommenen Waaren bis nach dem entrierianischen Städtchen Federacion, von wo ab der Uruguay wieder schiffbar wird, den Landweg, und ebenso gehen die Ausfuhrer der an der rechten Seite des oberen Uruguay gelegenen Länder von Federacion bis Concordia zu Lande auf einem neben dem Uruguay herlaufenden Wege und werden dann in Concordia auf Flußschiffe gebracht, welche sie nach den großen Stapelplätzen des La Plata-Gebietes, Montevideo und Buenos Aires, hinunterführen.

Die Stadt Salto bekommt durch die oben geschilderten, etwas complicirten Handelsverhältnisse einen so lebhaften Charakter, wie er bei den im Innern Süd-Amerika's belegenen Handelsplätzen sehr selten ist. Es herrscht dort ein durch das Aus- und Einladen der zahlreichen Handelsschiffe, durch das Bepacken der zwischen Salto und Constitucion auf- und niederfahrenden Frachtwagen hervorgerufenes äußerst reges Leben. Diese Frachtwagen sind indeß von den unsrigen sehr verschieden. Sie bestehen aus einer Art kleiner Häuschen, die auf außerordentlich hoher Axe ruhen, mit fast haushohen Rädern, um die im Winter und bei Regenwetter rasch anschwellenden, nicht überbrückten Flüsse passiren zu können. Sie sind auch nicht, wie bei uns, mit Pferden bespannt, sondern gewöhnlich mit großen Zugochsen, oft mit acht Stück. Neben ihnen her wandeln nicht, sondern reiten ein und auch wohl mehrere Fuhrleute, nicht mit Peitschen gerüstet, sondern mit einem Stab von der Dicke einer gewöhnlichen Lanze, aber doppelt so lang und an Einem Ende mit einer eisernen Spitze versehen. Mit diesem Stabe leiten die neben den Frachtwagen reitenden Fuhrleute sehr geschickt die Ochsenbespannung, indem sie, oft freilich in sehr unbarmherziger Weise, die armen Thiere mit der scharfen eisernen Spitze zu kräftigerem Ziehen antreiben. Diese zwischen Salto und Constitucion auf- und niederfahrenden Frachtwagen reisen nie allein, sie bilden vielmehr Karawanen von zwanzig und darüber, und es ist ein höchst malerischer Anblick, solche Karawanen von zwanzig und dreißig, je mit acht Ochsen bespannten Frachtkarren in die Stadt Salto ein- oder aus derselben ausziehen zu sehen. Weit malerischer aber ist der Anblick, den sie Abends gewähren, wenn sie auf der Reise auf freiem Felde sich in eine Wagenburg zusammenschließen und die Fuhrleute, in kleinen Gruppen versammelt, um das Feuer sich gelagert haben, nach eigenthümlicher südamerikanischer Weise ihren Mate mit Saugröhren aus den kleinen Töpfchen schlürfen und auf hölzernen Stäben das Stück Fleisch am Feuer rösten, welches ohne irgend welche Zuthat, ohne Brod, häufig selbst ohne Salz ihre Mahlzeit bildet.

Der Großhandel der Stadt Salto befindet sich in orientalischen, argentinischen, französischen, italienischen, deutschen und englischen Händen, und es soll dort ein bei dem Umfange des Umsatzes erheblichen Gewinn abwerfendes Geschäft gemacht werden. Zu den ersten Firmen gehört das Haus Silvestre Lacaze, gleichzeitig in Salto und Uruguayana etablirt, an welchem letzteren Orte der eine Theilhaber des Geschäfts, ein Deutscher Namens Kasten, das Geschäft leitet. Herr Kasten, ein Freund Bonpland's, welcher am corrientinischen Uruguay-Ufer, unweit des Uruguayana gegenüber gelegenen corrientinischen Städtchens Restauracion als ein kleiner Estanciero lebt, ist trotz seiner

Ueberhäufung mit Handelsgeschäften ein eifriger und sehr uneigennützi-ger naturhistorischer Sammler. Ihm verdanke ich die schöne große lebende, kürzlich in Berlin verstorbene Schildkröte, über deren Ankunft mir seiner Zeit der verstorbene Geheimrath Lichtenstein seine besondere Freude ausdrückte. Jetzt hat mir Herr Kasten abermals als ein Geschenk für den zoologischen Garten in Berlin einen schönen jungen brasilianischen Tiger angekündigt. Ich hatte gehofft, von dieser Reise nach den Uruguay-Ländern auch einiges Lebende für den zoologischen Garten in Berlin mitbringen zu können, aber es hat mich bei diesem Plane ein eigenthümliches Mißgeschick verfolgt. In Paysandu war ein schöner großer Tiger, welcher in einem großen eisernen, für den Transport bestimmten Käfige vier Jahre hindurch zu dem billigen Preise von vier Goldunzen ausgedoten war, am Tage vor meiner Ankunft von dem Besitzer, der länger auf einen Käufer zu harren müde geworden war, getödtet worden. In Concordia war ebenfalls am Tage vor meiner Ankunft ein schönes Paar südamerikanischer Löwen, wie solche meines Wissens im zoologischen Garten zu Berlin noch nicht gesehen sind, zu dem billigen Preise von 30 Pesos verkauft worden. Für ein Paar schöne und ganz zahme entrerianische Gürtelthiere, welche der General Urquiza für den zoologischen Garten in Berlin mir anbot, fehlte es an jeder Gelegenheit zu einem sichern Transport nach Buenos Aires oder Montevideo; ebenso für ein Paar südamerikanische Fischottern (*nutrias*), welche der argentinische Kriegsminister, auf dessen Estancia wir auf dem Wege von Paysandu nach Concordia übernachteten, zu gleichem Zwecke mir zur Verfügung stellte.

Neben deutschen Kaufleuten ist Salto, in dessen Nordosten ein großer Theil jener Halb-Edelsteine gefunden wird, welche bei uns in der Nähe von Kreuznach, ich meine in Oberstein, zu Armbändern, Halsketten, Ringen und ähnlichen Schmucksachen verarbeitet werden, ein Sammelpunkt kleiner deutscher Händler, welche sich mit dem Einsammeln und dem Aufkaufe jener Steine beschäftigen, die dann via Salto resp. Montevideo und Buenos Aires über Antwerpen nach den gedachten Rheingegenden versendet werden. Dieser Steinhandel beschäftigt hier wie dort eine erhebliche Anzahl von Personen, ohne daß sich jedoch mit Genauigkeit bestimmen ließe, welche Höhe in Werth und Quantum die Ausfuhr der gedachten Steine in den verschiedenen Jahren erreicht. Auch in anderweitigen Beschäftigungen der verschiedensten Art ist eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Deutschen in der Umgegend von Salto angesiedelt. Einige haben Landbesitz, andere sind Handwerker, und fast Alle leben in guten sorgenfreien Verhältnissen, wie überhaupt diese Stadt und ihre Umgegend zu den nahrhaftesten Theilen der Plata-Länder gehören.

Um eine genauere Kenntniß des orientalischen Uruguay-Ufers zu erlangen, zogen wir vor, von Salto die Reise zurück nach Montevideo zu Pferde zu machen, anstatt uns des flüchtig hinabeilenden Dampfers zu bedienen, welcher überdies, meist mit nichteinheimischen Passagieren angefüllt, wenig oder gar keine Gelegenheit giebt, einen tieferen Einblick in die Eigenthümlichkeit dieser Länder und ihrer Bewohner zu gewinnen. Am orientalischen Uferlande, wo der starke Arm der geordneten Regierung des Generals Urquiza fehlt, ist das Reisen zu Lande wegen der aus den verschiedenen Revolutionen zurückgebliebenen Wegelagerer keineswegs sehr sicher, und wir hätten eine solche Landreise wohl kaum unternehmen können, wenn uns nicht unser amtlicher Charakter bei den Ortsbehörden überall eine sehr zuvorkommende Aufnahme verschafft und sie vermocht hätte, uns von Ort zu Ort eine oft gröfsere Militair-Escorte, als nöthig war, zur Verfügung zu stellen, wodurch uns oft nicht unerhebliche Kosten verursacht wurden. Dieser Kostenpunkt war auch der Grund, weshalb wir von den uns zur Disposition gestellten vier Soldaten in der Regel nur zwei mitnahmen.

Wir wandten uns von Salto aus, nunmehr den Rückweg nach Montevideo antretend und meist dem Uruguay-Ufer entlang reitend, nach Paysandu, wo wir nach einem anstrengenden Ritte von zwei Tagen eintrafen. Der Weg von Salto nach Paysandu ist sehr unbelebt und einsam; wir passirten zwar zahllose Viehheerden, Heerden von Straußen und von südamerikanischen Rehen, haben aber auf dieser gesammten Wegestrecke von etwa 30 Meilen Alles in Allem kaum zehn Menschen zu Gesicht bekommen. Es gehört diese Gegend, obwohl sie öde und unwirthlich ist, doch zu den schönsten und bergigsten des La Plata-Gebiets, und wie auf dem gegenüberliegenden entrierianischen Ufer, so sind auch auf dieser Seite meilenlange und gleich breite Palmenwälder nichts Seltenes. Dort kamen wir auch an dem höchsten Berge vorbei, welchen ich während meines nun bald fünfjährigen Aufenthalts in den Plata-Ländern gesehen habe, der sogenannten „*Mesa de Artigas*“ (Tisch des Artigas), einem Berge, dessen eine Seite einen steil in den Uruguay-Fluß hinablaufenden Uferabhang bildet. Der Name hat in geschichtlichen Vorgängen seinen Grund. Artigas war ein Guerilla-Häuptling, welcher zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges dieser Länder mit dem spanischen Mutterlande in jenen Gegenden sein wildes Wesen trieb und welcher sein Standquartier mit Vorliebe auf der Kuppe jenes Berges aufzuschlagen pflegte. Man sagt, dafs er, wenn er von seinen Streifzügen gegen die altspanischen Truppen mit altspanischen Gefangenen nach seinem Liebblingssitze auf jenem Berge zurückgekehrt war, sich ein besonderes Vergnügen daraus gemacht habe, — wie sich überhaupt die Geschichte dieser Länder, namentlich die Epoche

des Dictators Rosas in Buenos Aires durch ganz tolle, an wirkliche Verrücktheit grenzende Grausamkeiten auszeichnet, — seine mitgebrachten altspanischen Gefangenen zunächst tüchtig füttern, sodann in Säcke nähen und diese Säcke den Berg hinunter in den Uruguay-Strom hinabrollen zu lassen.

In Paysandu fanden wir einen Dampfer vor, mit welchem wir auf dem Uruguay-Strome bis nach dem oben schon geschilderten Hafen Fray-Vento hinabfahren, von wo wir einen Post-Omnibus benutzten, um nach der Stadt Mercedes am Rio Negro, einer der bedeutendsten Städte der Banda Oriental, zu gelangen.

Von Mercedes, einer nahrhaften Stadt, Wohnort einer zahlreichen fremden Bevölkerung, wo auch manche Deutsche in erfreulichem Wohlstande leben, machten wir, immer von einer amtlich uns mitgegebenen Militair-Escorté begleitet, fast die ganze Reise bis Montevideo nicht in directer Route, sondern, um die verschiedenen Uruguay- und La Plata-Häfen und Handelsplätze kennen zu lernen, uns den beiden Flußufern möglichst nahe haltend, eine Tour von ungefähr 150 hiesigen Meilen zu Pferde. Wir wandten uns zunächst nach der am Flusse San Salvador freundlich gelegenen Landstadt Dolores, wie der landesübliche Name ist, nicht San Salvador, ein Name, der im Allgemeinen nur auf den Karten vorkommt, und brachten die folgende Nacht auf der schönen, 7 Quadratmeilen großen und mit zahlreichen Rindvieh- und Schafherden besetzten Estancia Cascaravilla zu, welche einem früheren bremischen Schiffscapitain, Herrn Prange, gehört. Es ist ein wahres Glück für dieses so reiche Land, daß das Grundeigenthum immer mehr in die Hände von Europäern übergeht, welche mit europäischer Gesittung europäische Wirthschaftsmethoden und Viehracen hierherbringen. Unter den Europäern waren es in den letzten 20 Jahren vorzugsweise britische Unterthanen, welche sich im Plata-Gebiet ländlich ankauften. In den letzten Jahren sind auch bedeutende Strecken von Grundeigenthum, namentlich im Staate Buenos Aires und im orientalischen Lande, in deutsche Hände eigenthümlich übergegangen. Ich glaube das Deutschen zugehörige Landeigenthum im orientalischen Staate nicht unter 50 orientalische Quadrat-Leguas schätzen zu dürfen, und wenn ich einen Blick auf die vielen von Eingeborenen und Fremden bewirthschafteten Estancias werfe, die ich auf dieser Reise kennen gelernt habe, glaube ich versichern zu können, daß unter den von Deutschen besessenen Estancias einige sind, die in der Vorzüglichkeit der Bewirthschaftung und in der Höhe des Ertrages alle anderen übertreffen. Die zunehmende Cultur des Innern dieser früherhin zum großen Theil brachliegenden Plata-Länder, d. h. die Bevölkerung des Landes mit Vieh, hat in den letzten Jahren auch eine verhältnißmäßig erhebliche Nachfrage nach

tüchtigen Civil-Ingenieuren, resp. nach tüchtigen Feldmessern zur Folge gehabt. Bei der gegen Fremde sehr liberalen Gesetzgebung dieser Länder sind fast alle Fächer auch den Fremden zugänglich, und so fehlt es denn auch nicht an deutschen Feldmessern im Plata-Gebiet, und es soll denen, die nur einigermaßen tüchtig sind, hier sehr gut gehen. So lebt unter Andern in Paysandu ein früherer preussischer Offizier als Feldmesser, Herr Adolph v. Conring, in Salto ein früherer Hamburger Uhrmacher, in der orientalischen Landstadt San José ein angeblich früherer preussischer Offizier, in Montevideo ein früherer württembergischer Offizier, in Buenos Aires ein ehemaliger preussischer Unterthan, Herr Kühr, ebendasselbst als einer der angesehensten Baumeister der Stadt Herr v. Arnim, ein früherer preussischer Offizier, und an manchen anderen Punkten des Plata-Gebietes noch manche Andere. Einigen dieser Herren geht es sehr gut und zwei derselben haben mir gesagt, daß sich ihre Jahres-Einnahme bei günstigen Conjunctionen wohl auf 5000 spanische Thaler (1 spanischer Thaler = 43 Sgr. 5 Pf.) belaufe ¹⁾. Es ist dies nicht zu verwundern, wenn man die Preise in's Auge faßt, die hier für Messungen bezahlt werden. Hier führe ich beispielsweise nur an, daß das preussische Handelshaus J. u. F. Mallmann in Montevideo, das eine etwa 4 Quadratleguas haltende Estancia besitzt, für Vermessung derselben und nachherige Zeichnung des Planes jüngst 36 Unzen (1 Unze = 16 spanische Thaler à 43 Sgr. 5 Pf.) zahlte.

Weiter führte uns unser Weg nach dem am Flusse Las Vacas gelegenen Hafen und Handelsplatze el Carmelo, welcher auf den Karten gewöhnlich Las Vacas genannt wird. Auch hier fand ich Deutsche angesiedelt, unter Andern eine aus dem badischen Schwarzwalde stammende Familie, wo die bereits 40 Jahre in diesem Lande lebende und von der südamerikanischen Sonne wie eine gelbbraune Indianerin gebräunte und gerunzelte Großmutter, des Spanischen noch immer nicht mächtig, ihren Schwarzwälder Dialekt noch so wenig verloren hatte und noch in so lebhafter Sehnsucht nach ihrer Heimath befangen war, daß man glauben mochte, sie sei erst mit dem letzten Schiffe nach diesen zwar sorgenfreien, aber keine deutsche Gemüthlichkeit beherbergenden Küstengestaden gekommen.

Da es in dem Carmelo an Postpferden mangelte und auch anderweit Pferde nicht gemiethet werden konnten, so sahen wir uns in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, hier Pferde zu kaufen, die wir das Stück mit 8 orientalischen Pesos (à 1 Thlr. 5 Sgr. 4 Pf.) bezahlten.

¹⁾ Dieselben günstigen Aussichten eröffnen sich in den Plata-Ländern auch tüchtigen Bergleuten.

Dieser Preis ist aber ein ausnahmsweise billiger und in Montevideo wird ein wirklich gutes Pferd schon mit 50 spanischen Thalern und darüber bezahlt. Dennoch hat der Pferdereichthum dieser Länder und ihre verhältnißmäßige Wohlfeilheit die britische Regierung auf die Idee gebracht, sich für den Pferdebedarf ihrer Kavallerie in Indien am La Plata zu rekrutiren. Die Ausführung dieser Idee fand aber in dem pferdereichsten Theile des La Plata-Gebiets, dem Staate Buenos Aires, durch ein gleich am Anfange dieses Versuchs erlassenes Pferdeausfuhr-Verbot ein rasches Ende, und nun scheint man auch für die anderen minder wichtigen Theile des Plata-Gebietes von einer Verwirklichung dieses Planes abstehen zu wollen.

So ging nun auf eigenen Pferden, immer von einer Militair-Escorte begleitet, die Reise weiter nach der am Plata-Ufer schön gelegenen, einem Bremer, Herrn Prange, zugehörigen Estancia San Juan, auf welcher wir übernachteten, und anderen Tages in einem schweren Regenwetter, welches uns keinen Faden unseres Zeuges trocken liefs, nach der alten Stadt Colonia, einer der wenigen Städte des Plata-Gebiets, welche historische Erinnerungen aufzuweisen hat und deren Bauart auch an die Bauart europäischer Städte erinnert; denn im Allgemeinen gleichen, mit Ausnahme der großen Handlungspunkte Buenos Aires und Montevideo, die Städte des südamerikanischen Innern großen natürlichen Gärten, zwar nicht von Bäumen, welche Schutz gegen die brennend stehende Sonne gewähren, wohl aber von Strauchwerk; jedes Haus liegt inmitten seines eigenen Gärtchens, ohne mit seiner Mauer die des Nachbarhauses zu berühren.

Colonia, eine der ältesten Städte des Plata-Gebiets, war früher eine starke Festung mit mittelalterlichen Mauern und von hohen Wällen umgeben, die noch heute in halbverfallenem Zustande vorhanden sind und manche schwere Belagerung ausgehalten haben. Der Streit, den früher Spanien und Portugal um diesen schönsten Theil des Plata-Gebietes, um das orientalische Land, führten, ein Streit, der heute, wenn auch nicht in offener Fehde, dennoch mit gleicher Lebendigkeit zwischen den südamerikanischen Nachkommen Spaniens und Portugals fortgeführt wird, concentrirte sich häufig um diese Kernfestung der Plata-Länder. Jener tief eingewurzelte Kampf zwischen Spanien und Portugal in dem heutigen Süd-Amerika ist noch nicht entschieden und wird mit tiefster Erbitterung von beiden Seiten, wenn auch unter der Oberfläche, fortgesetzt. Brasilien kämpft — (für solche Thatfachen lassen sich schwierig Beweise beibringen, aber es ist hier die allgemeine Annahme) — mit Gold und Intriguen und nährt auf jede Weise die Nichtconsolidirung des orientalischen Landes.

Montevideo und das orientalische Land sind, in ganz Süd-Amerika

wenigstens, eine Burg rein europäischer Civilisation mit Abwesenheit alles ultra-amerikanischen Elementes. Es würde ein großes Unglück sein, wenn früher oder später das orientalische Land in die Hände Brasiliens fiel, nicht allein für die Einfuhr preussischer Tuche und Manufactur-Waaren in diesem Theile Amerika's, sondern auch für das Platzgreifen rein europäischer Civilisation. Der orientalische Freistaat, der jetzt eine große Bedeutung für Europa hat, würde, wenn von Brasilien definitiv occupirt, diese Bedeutung ganz verlieren, und ich glaube, es würde ein Glück für rein europäische Interessen sein, wenn an diesem Gestade des Plata-Gebietes die großen Seemächte, namentlich Frankreich, weit entschiedener antibrasilisch auftreten möchten, als sie es bisher gethan haben, wo ihre Politik häufig eine verkehrte, schwache und unsichere gewesen ist. Kein anderer amerikanischer Staat ist in confessioneller und politischer Beziehung, in Theorie und Praxis so liberal gegen Fremde, als gerade der orientalische Freistaat, und in keinem anderen Staate Amerika's sind wohl so wenig ultra-amerikanische Tendenzen zu finden, als gerade in diesem südamerikanischen Ländchen. —

Colonia war früher ein sehr bedeutender Handelsplatz, hat einen der sichersten und geräumigsten Häfen des Plata-Gebietes, ist aber heute in Folge verschiedener Umstände etwas zurückgekommen und steht namentlich in seiner commerciellen Bedeutung weit hinter Montevideo und Salto zurück. Dennoch ist es, zumal wegen seiner vorzüglich günstigen Lage, gerade gegenüber der Plata-Handelsmetropole Buenos Aires, immer noch wichtig für unsere Schifffahrt, unseren Handel, als Ansiedelungspunkt deutscher Elemente und auch weil in seiner Nachbarschaft eine rein norddeutsche Colonie kürzlich gegründet worden ist.

Von Colonia setzten wir unsere Reise, in Ermangelung anderer Communicationsmittel immer zu Pferde, und der nicht vollständigen Sicherheit des Weges wegen stets von Militair-Escorte begleitet, weiter gegen Montevideo fort und machten zunächst Halt in der 8 Meilen von dort entfernten deutschen, am gleichnamigen Flusse belegenen Colonie el Sauce.

Ein deutsches Handlungshaus, Berend Roosen junior in Hamburg und Montevideo, beschäftigte sich seit einigen Jahren mit Gründung dieser Colonie und führte dazu ausschließlich deutsche Elemente aus der nördlichen Elbufer-Gegend hierher. Die Sache hat aber durch das kürzlich erfolgte Fallissement dieses Handlungshauses ein rasches Ende genommen. Das Recht an der Colonie ist, wie die anderen Activa des Hauses, Theil der zur Befriedigung der Gläubiger dienenden Masse geworden und die Schulden der Colonie an das gedachte Hand-

lungshaus, sowie die Colonie selbst, werden wahrscheinlich demnächst durch Verkauf in andere Hände übergehen. Die Colonie ist dadurch, zumal die Ansiedler nicht mehr wissen, wer Herr ist und wer Herr sein wird, in einen Zustand großer Auflösung gerathen. Der in dieser Colonie geltende Colonisations-Contract resp. der Contract zwischen den Colonen und dem Unternehmer scheint mir, so weit ich Gelegenheit hatte, denselben einzusehen, nicht besonders vortheilhaft für die Colonisten zu sein.

Die Gründung von Colonien stellt für den Unternehmer bei der theoretischen Calculation eine sehr erhebliche Vervielfältigung des angelegten Capitals in Aussicht und verlockt dadurch Manche zu solchen Unternehmungen. Bei der Verwirklichung erweisen sich aber dieselben meist als ein, kaufmännisch betrachtet, sehr schlechtes Geschäft, und wegen des Druckes, welcher auf die Colonen ausgeübt werden muß, um zu den Zinsen des angelegten Capitals zu gelangen, häufig auch als ein sehr schmutziges Geschäft, das zu Zwietracht und zu Verhetzungen aller Art zwischen Colonisator und Colonisten führt. Was die Colonisten dagegen anlangt, so fühlen sie sich unter diesem contractlichen Drucke, welcher bei der vollständigen Primitivität dieser regierungslosen Länder um so schroffer hervortritt, wohl eben so unbehaglich, als die früheren deutschen Frohnbauern und die russischen Leibeigenen. Es ist daher deutschen Auswanderern nicht zu rathen, wenn ihre Mittel es eben erlauben, schon ehe sie Deutschland verlassen, sich durch Contract an eine Person oder Scholle fest zu binden. — Was aber die Interessen endlich unserer deutschen Heimath an solchen Colonisationen Süd-Amerika's anlangt, so kann ich in unparteilicher Anschauung des Sachverhältnisses gar keine daran erkennen, da sie manche Landsleute in nicht natürlicher Weise zur Auswanderung verlocken werden, während ich dagegen von solchen Einwanderern, welche frei und nicht an Person oder Scholle gebunden hierherkommen und sich frei über das Land verbreiten, eine erfreuliche Rückwirkung auf den Verkehr mit der deutschen Heimath täglich erfahre. Es haben solche Colonisationen im Allgemeinen ganz allein Interesse für das Land, welches colonisirt wird, für dieses sind sie ein großer Segen, fast immer aber auf Kosten jener anderen drei Factoren: des Colonisators, des Colonisirten und des Landes, welches die Colonisten bergiebt.

Von Salto bis zu diesem Punkte, wo die Colonie el Sauce liegt, d. h. in den den Uruguay- und Plata-Ufern anliegenden Landestheilen, ist die Gegend, ob auch nicht großartig, sondern nur wellenförmiges Hügel land, doch immer schön und freundlich. Von Sauce ab nach Montevideo zu wird sie öde und traurig, obgleich sie durch verhältnißmäßiger Bevölkerung belebter ist. Wir ritten weiter vom Sauce

nach dem orientalischen Handels- und Hafenstädtchen Rosario, was aber an Ort und Stelle bekannter ist unter dem Namen el Colla. Rosario Oriental wird es häufig genannt, um es von dem bedeutenden argentinischen Hafen- und Handelsplatz Rosario zu unterscheiden, welcher durch den Namen Rosario de Santa Fé genauer bezeichnet wird, weil er in der argentinischen Provinz Santa Fé liegt. Dies Rosario Oriental, an dem Flusse Rosario gelegen, der dann bald in den La Plata einmündet, ist ein die Producte des unliegenden Landes nach Montevideo exportirender und von dort seinen europäischen Bedarf importirender Handelsplatz von nicht sonderlicher Bedeutung, wo aber eine zahlreiche fremde, namentlich altspanische Bevölkerung angesessen ist, die dort besonders im Detailhandel gute Geschäfte macht, wie denn der Detailhandel am La Plata sich vorzugsweise in den Händen der Eingeborenen und Altspanier befindet.

Auch in der Nähe von Rosario, resp. nahe der Einmündung des gleichnamigen Flusses in den Plata, wird die Anlage einer Ackerbau-Colonie beabsichtigt, wobei es jedoch auf Norweger abgesehen ist. Da für diese Colonie vorläufig noch nicht daran gedacht wird, in Deutschland zu werben, so kann ich vom preussisch-deutschen Standpunkte mich nur darüber freuen, wenn sie in recht ausgedehnter Weise zu Stande kommt. Denn da die Schweden und Norweger in diesen Ländern keine Comptoire von irgend welcher Bedeutung haben, so wird diese Colonie, künftig ein neuer Consumtionsplatz für mitteleuropäische Waaren, ihren desfallsigen Bedarf wahrscheinlich fast ausschließlich durch die deutschen Comptoire in Montevideo aus Deutschland beziehen und so auf unseren Ausfuhrhandel nach hier fördernd einwirken. Und für die Norweger selbst dürfte eine Wanderung nach den Plata-Gestaden zuträglicher sein, als die bisherige, in Norwegen nicht selten vorgekommene zu den Mormonen an den Salzseen Nord-Amerika's.

Der Weg von Rosario nach Montevideo, oder, correcter gesprochen, die Richtung nach Montevideo, denn eigentliche Wege giebt es nicht, — in diesen primitiven Ländern ist überall Weg und nirgends Weg, — führt über verschiedene, britischen Unterthanen gehörige Estancias nach der durch ihre heerdenreiche Umgegend in blühendem Wohlstande befindlichen Landstadt San José. Auf diesem Wege, der von jeher nicht sehr sicher gewesen ist, beunruhigte uns doch etwas die Bemerkung eines englischen Estanciero, eines zuverlässigen Mannes, bei welchem wir übernachteten, dafs die in zwei Soldaten bestehende Militair-Ecorte, welche uns von einer Subaltern-Behörde des Städtchen Rosario mitgegeben war, zu den famösesten Spitzbuben des Landes gehörte.

Von der Stadt San José, wo verschiedene Deutsche, ein deutscher

Feldmesser, ein deutscher Arzt, der dort sehr gute Geschäfte macht, deutsche Handwerker-Familien u. s. w. wohnen, gelangten wir dann gerade um die Zeit in Montevideo an, welche wir zu unserer Rückkehr bei der Abreise vorherbestimmt hatten, nämlich zur Zeit der Ankunft der europäischen Monats-Post.

Ich schliesse diesen Bericht mit der Bemerkung, dafs, soweit ich die La Plata-Länder durch mannichfache Bereisung und praktische Erfahrung kennen gelernt, und soweit ich im Stande gewesen bin, durch die Erzählungen hiesiger Deutscher, die früher in Nord-Amerika gewesen sind, und durch Lecture mir ein Urtheil zu bilden, die deutschen Einwanderer am Plata Gelegenheit zu rascherem Fortkommen haben, als es jetzt in den Vereinigten Staaten der Fall ist; ferner, dafs die deutsche Einwanderung nach dem Plata für das deutsche Heimathsland von vortheilhafterer Rückwirkung ist, als die deutsche Einwanderung nach den Vereinigten Staaten. Es würde daher im deutschen Interesse liegen und eine Billigkeit sein, auf welche diese Länder durch ihre Vorliebe für deutsche Elemente einen gerechten Anspruch zu haben scheinen, dafs, wenn vor der Auswanderung nach Brasilien gewarnt wird, die Plata-Staaten ausdrücklich von einer solchen Warnung ausgenommen, und süddeutschen Auswanderern fernerhin nicht, wie es neuerdings geschehen sein soll, Pässe nach den La Plata-Ländern vorenthalten werden, falls dazu nicht ganz besondere Gründe vorliegen.

XI.

Amtlicher Bericht des Königl. Geschäftsträgers, Geh.
Finanzrath Dr. Hesse über die Zustände und Handelsverhältnisse der Britisch-West-Indischen Insel
Jamaica, vom 27. Februar 1858.

(Schlufs.)

Handels-Verhältnisse. — Es ist bereits bemerkt worden, dafs Kingston der commercielle Mittelpunkt der Insel und neben Old Harbour, Morant Bay und Port Morant, Port Antonio, Port Maria und Anotto Bay, Falmouth, Rio Bueno und St. Ann's Bay, Montego Bay und Lucea, Savannah-la-Mar und Black River den Handel der Colonie vermittelt. Früher war es Emporium für den gesammten westindischen Handel in britischen Manufacturen. Nachdem aber St. Thomas, unterstützt durch die von dort ihren Ausgangspunkt nehmende Dampferlinie, diese Stellung gewonnen hat, soweit die neuere Ent-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [NS_5](#)

Autor(en)/Author(s): Gülieh, von

Artikel/Article: [Reise im Thal des Uruguay und auf dem Gebiet der Banda Oriental 281-305](#)